

07.03.2022
028b

PRESSEMITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN
BISCHOFSKONFERENZ



Es gilt das gesprochene Wort!

Predigt
von Bischof Dr. Georg Bätzing,
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz,
im Eröffnungsgottesdienst
zur Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz
für den Frieden in der Ukraine und in Europa
am 7. März 2022 in Vierzehnheiligen (Erzbistum Bamberg)

„Dieser Tag hat mich mit der Heiligkeit Gottes konfrontiert. Er ist der Herr über Leben und Tod.“ So deutete eine Ärztin im Nachhinein den Tag in ihrem Leben, der sich tief in die Erinnerung eingegraben hat: Während die eine Tochter einen gesunden Enkelsohn zur Welt brachte, verlor die jüngere bei einem Hilfseinsatz in Afghanistan gewaltsam ihr Leben. „Nach und nach tastete ich mich heran, um es irgendwie zu verstehen“, reflektiert die gläubige Frau, „aber menschliches Erkennen ist Stückwerk. Das gilt bis heute, auch wenn wir vieles erlebt haben, durch das etwas Licht in das Geschehen gekommen ist“.

Das zu hören, liebe Geschwister im Glauben, hat mich sehr bewegt. Und es kam mir wieder in den Sinn, als ich die biblischen Texte von heute las. „Ich bin der Herr“, wie ein Refrain durchzieht es die Weisungen im Buch Levitikus. Gerahmt werden sie von zwei Einladungen: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig“ und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Jesu Rede vom Weltgericht stellt klar: Es ist keineswegs unmöglich, keine Überforderung, diesem Maßstab Gottes gerecht zu werden.

Gottes Heiligkeit ist wahrscheinlich die tiefste Beschreibung seines Wesens. Gott ist der ganz andere, der sich mit nichts in der geschaffenen Welt vergleichen lässt; Ehrfurcht gebietend und faszinierend zugleich, wenn er aufscheint. Absolut transzendent ist er. Seine Heiligkeit trennt uns zwar von ihm, doch nicht nur, denn er macht sich zugänglich, kommt uns entgegen. Er bittet geradezu, dass wir an seinem Leben teilhaben. So verstehe ich es: „Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig.“ Gottes Heiligkeit ist also nicht völlige Absonderung, unzugängliche Verschlossenheit. Sie öffnet sich schon vor dem Erscheinen Christi – aber auch da bereits in ihm – als Weg. Gott, der Heilige, legt eine Spur – und die heißt: Verbundenheit. Die aufrichtige

Herausgeberin
Dr. Beate Gilles
Generalsekretärin
der Deutschen Bischofskonferenz

Redaktion
Matthias Kopp (verantwortl.)
Pressesprecher

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Tel.: +49 (0) 228 103 214
Fax: +49 (0) 228 103 254
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de
facebook.com/dbk.de
twitter.com/dbk_online
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz

Verbundenheit mit den Schwachen und Bedürftigen in jeder prekären Lebenslage ist ein Bekenntnis zum Heiligen Gott und Herrn. Jeden Tag kann ich mich darin bewähren.

Verbundenheit: In Zeiten, wo das Erscheinungsbild der Kirche allen Grund zur Klage gibt; wo sich Menschen schämen, zur katholischen Kirche zu gehören; denn: Statt Heil zu vermitteln, hat sie vielfach Unheil zugelassen und damit Leid über Menschen in ihrer Mitte gebracht. In diesen Zeiten, wo sich Gläubige in Scharen abwenden und damit auch ein Zeichen gegen die Veränderungsresistenz dieser Kirche setzen, das wirklich schmerzt; in diesen Zeiten möchte ich daran erinnern, dass Verbundenheit eine zutreffende Umschreibung dessen ist, was der Kirche im Credo als eines von vier ehrenwerten Attributen zukommt. Die Kirche Jesu Christi ist „katholisch“. Und das meint weit mehr als „römisch-katholisch“ in seiner konkreten Gestalt. Katholizität, so hat es der französische Jesuit Henri de Lubac (1896–1991) durch beharrliche Studien herausgearbeitet, ist ein Zielbild, geschichtlich stets eine Herausforderung und niemals Besitzstand, den es zu verteidigen gilt. „Der Katholizismus [...] ist die Form, die die Menschheit annehmen soll“, schreibt de Lubac, „um endlich sie selbst zu werden. Er ist die einzige Wirklichkeit, die, um zu sein, es nicht nötig hat, sich entgegenzusetzen, also alles andere als eine ‚geschlossene Gesellschaft‘“ (Henri de Lubac, *Glauben aus der Liebe* [, *Catholicisme*“, 1938 erschienen]. Übertragen und eingeleitet von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln-Freiburg³1992, 263: Weiter spricht er davon, den Katholizismus zeichne eine Unduldsamkeit seiner Grundsätze und zugleich eine unendlich umfassende Geschmeidigkeit aus). Katholisch, das ist gelebte Verbundenheit, nicht konfessionelle Enge, nicht Abschottung und Identität durch Grenzziehungen. In einem dichten Beitrag hat es der Innsbrucker Dogmatiker Roman Siebenrock (*1957) kürzlich so beschrieben: „Katholizität ist also jene Lebensidee, die sich nicht nur nicht entgegensetzen muss, sondern aus der Erfahrung lebt, dass ohne alle anderen in ihrer bleibenden Verschiedenheit gelingendes Leben nicht möglich ist“ (Roman A. Siebenrock, *Nicht ohne die Anderen*, in: *CiG* 74 [2022] Nr. 6, 3 f., hier: 3).

Man mag sich die Augen reiben, aber genau diese Einsicht wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil zur Triebfeder, herauszutreten aus konfessioneller Selbstbehauptung hin in eine ökumenische Weite, die den Christusglauben der anderen hoch schätzt und davon überzeugt ist, dass sich die Erkenntnis der Wahrheit im Dialog und im Austausch der Gaben mit anderen Christinnen und Christen vertieft. Katholizität muss sich nicht entgegensetzen. Dieser Impuls verhalf dazu, einen kämpferischen Antimodernismus zu überwinden und die Welt grundlegend positiv als Fundort und Bewährungsraum des Glaubens zu entdecken, ja, sogar eine Idee von Kirche anzukündigen, die selbst zum Gespräch werden sollte (Paul VI.). Und schließlich schaffte es das Konzil, ausgehend von diesem wiederentdeckten Verständnis von Katholizität, sich zur Freiheit des menschlichen Gewissens zu bekennen. Sage doch niemand, in all diesen Durchbrüchen liege nicht eine echte Entwicklung, mit der die Kirche sich aus unseliger Verengung befreit und auf die Menschen und ihre Lebenswelten und zugleich auf ihren eigenen Wahrheitskern zubewegt hätte. Da hat die katholische Kirche im besten Sinne gezeigt, dass Lehrentwicklung möglich ist und aus welchem Antrieb sie geschieht. Es ist die Verbundenheit mit allen anderen Menschen in der Kirche und über sie hinaus – so verschieden sie auch sind.

Katholizität meint Verbundenheit. Um dieses Zielbild zu verwirklichen, müssen wir wohl noch etliche Barrieren überwinden, Durchbrüche wagen und bisher gültige Denkweisen verändern – und zuallererst demütig bekennen, wie sehr wir uns in der Kirche an unseren eigenen Geschwistern schuldig gemacht haben; wie sehr wir deren Leben belastet und ihnen die Verbundenheit verwehrt haben. Vielleicht will uns der Herr durch die gegenwärtige tiefe Krise der Kirche dazu bewegen, uns nicht mehr über andere zu erheben, sondern umzukehren zu gelebter Katholizität, die viele in ihrer Verbundenheit mit Gott und untereinander unterstützt und auf die dann irgendwann auch wieder Menschen stolz sein können.

Verbundenheit: Liebe Gläubige, wir Bischöfe haben uns vorgenommen, in dieser Woche viel Zeit darauf zu verwenden, Verständigung unter uns und unseren verschiedenen Meinungen zu suchen, damit wir unserer besonderen Verantwortung beim Synodalen Weg gerecht werden. Ich bitte Sie sehr darum, uns durch Ihr Gebet und Ihr eigenes Engagement zu unterstützen. Besser als mit den Worten des Tagesgebets kann ich es nicht ausdrücken: Herr, erleuchte unseren Verstand und stärke unseren Willen, damit uns diese Zeit der Buße zum Segen wird. Amen.